

# Die lesende Frau

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **4 (1928)**

Heft 3

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-833906>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# Die Leserin

Ein großer Teil aller geschriebenen Bücher ist schon als Lesestoff für ein weibliches Publikum entstanden. Ein weibliches Publikum! Diese Bezeichnung ist so unbestimmt, denn sie umfaßt das ganze weibliche Geschlecht der zivilisierten Völker und das heißt doch schon allerhand. Man wird daher versuchen müssen, ein wenig Ordnung in die Sache zu bringen und, so sehr dies den Damen von heute, die sich alle als Individualitäten fühlen, widerspricht, eine kleine Einteilung nach Typen vornehmen. Um den Sturz der Ent-rüstung zu dämpfen, wollen wir bekennen, daß es eine «typische» Frau nur in ihrer Gesamanlage gibt, nicht aber, wenn man Wert auf differenziertere Unterscheidung legt.

Jeder schreibende Mann liebt die lesende Frau. Auch der, der als Frauenfeind schreibt, oder besonders der, denn der Hauptreiz für ihn ist ja gerade eine irgendwie sadistische Lust an der Entrüstung. Das aber nur nebenbei und der Ehrlichkeit wegen.

Die berufstätige Frau sieht im Lesen zu-meist eine Notwendigkeit und betreibt daher die Lektüre als solche. Aber wenn sie nicht zu den ganz trockenen Geschöpfen gehört



Die Leserin in ihrem Boudoir



Der Backfisch ist entzückt und erwartet mit Spannung den Moment, wo sich die Liebenden treffen

stift geworden. Und sie findet immer Zeit zum Lesen, weil sie stets einen Vorwand dafür hat. Bildungshunger? Gott bewahre, dafür hat man ja Theater und die Vorträge in Veranstaltungen mit gesellschaftlicher Note. Aber die entzückende Pose. Ja, es steht



Auch ein Lesen:

alte und neue Liebesbriefe

paßt zu ihr, wenn sie auf seidenen Kissens ruhend, den schlanken Leib in das feinste Pijama gehüllt, die Zofe mit dem Frühstück erwartet.

Es paßt zu ihr, wenn sie in ihrem parfümerfüllten Boudoir bildhaft schön auf einem Ruhebett lagert, umgeben von der reichen Farbenfrische herrlicher Kissen und in sorgloser Wohligkeit den Blicken des Buches und des bei ihr ruhenden Büsi oder Bulli nur einen kleinen Teil ihrer körperlichen Reize verhält. Es paßt auch zu ihr, wenn sie es, am offenem Feuer sitzend, nur dazu in den Händchen hält, um über etwas Fremdes hinweg ins Ferne zu träumen, Erinnerungen zu suchen, die mit der Flamme aufleuchten und durch die Augen ins liebevolle

Herzchen fließen. Und es paßt auch zu ihr, wenn sie in der duftigen Balloilette sprungbereit auf einem Sofa sitzt. Diese Pose ist allerdings für den Kavaler ein raffiniert maskierter Vorwurf. Aber das richtige Salonkätzchen hat immer noch einige ungebundene Bücher, und wenn es in diesen blättert, erstet vor ihm sein ganzes Leben, von der ersten ahnenden Blüte bis zu der blasierten Reife der Gegenwart. Unglaublich, was alles so in Liebesbriefen steht – und für regnerisch trübe Tage gibt es keine stimmungsgemälere Lektüre.

Eine wunderbare Leserin ist der Backfisch. Sobald ein Roman so weit ist, daß sich die Liebenden begegnet sind, röten sich die Wangen, aus den Augen leuchtet erwartendes Fieber, denn jede Zeile kann die Lösung eines heißqualenden Rätsels bringen. Im Backfischalter ist ja alles Wirklichkeit, was nichts mit Liebe zu tun hat, die Liebe aber ist das Wunder – und der Backfisch ist wundergläubig.

Die ideale Leserin für die Illustrierten und Magazine ist die reisende Dame. Sie versteht es immer, sich bequem zu machen und in aller Ruhe kostet sie dann den Reiz jedes Bildes und genießt den Inhalt jeder Zeile.

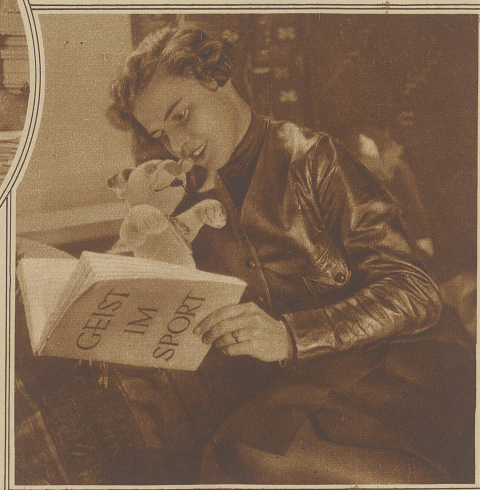
Und wer spielt all diesen Leserinnen die Bücher in die Hände? Die Autoren? Was sie schreiben, sind meist schwerleserliche, lose Blätter. Der Verleger? Was er herausgibt, sind in Uniformen gesteckte Bände, nur dann anregend, wenn der Titel geheimnisvoll ist, oder der Name des Verfassers Modewert besitzt. Der Buchbinder? Nur dann, wenn er durch sein kunstreiches Können das Uniforme löst und es durch ein schmales, geschenkschönes Kleidchen ersetzt. Der Rezensent? Ja, wenn er es versteht, die Kenntnis eines Buches zu einer gesellschaftlichen Notwendigkeit zu erheben.



Die mondäne Dame liest ihr Magazin

und Stunden erlebt, in denen sie sich über die materiellen Alltagsinteressen erhebt, dann wird sie dem schönen Buch eine gute Leserin sein, aufmerksam, dankbar und liebevoll.

Die pikanteste Leserin ist das zierlich schöne Salonkätzchen. Wohl sind die Bücher vielfach nach wertvollen Einbänden ausgewählt, aber man glaube ja nicht, daß sie eine unkritische Leserin sei. Oder: glauben Sie wirklich, es würde dieser Leserin nicht sofort auffallen, wenn sich ein Autor in einem Toilettenwunder geirrt hätte, oder wenn er ein Schönheitsideal aufstellte, das nicht der momentanen Mode entspräche? Allen Rezensenten könnte das entgehen, denn sie liest (wie das C. F. Meyer gewünscht hat) mit dem Stift – nur ist aus dem Blei ein Lippen-



Das Sportgirl befolgt das Motto: «Mens sana in corpore sano»